



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Beiträge zur Geschichte der Wewelsburg

Voermanek, Johannes

Paderborn, 1912

IV. Die Burg Friedrichs von Arnsberg (1122-1123).

urn:nbn:de:hbz:466:1-12557



IV.

Die Burg Friedrichs von Arnberg

(1122—1123).

Die Auflösung des allgemeinen Heerbannes, welche den Frankenkriegen unmittelbar folgte, und die Übertragung der Wehrpflicht auf die Grafschaften brachte auch in dem Befestigungswesen die größten Veränderungen hervor. Von dieser Zeit an wurde das Heer aus lauter kleinen Kontingenten zusammengesetzt, welche teilweise auch im Frieden unterhalten wurden, weshalb die Vorstände der Grafschaften für dieselben „castra“ erbauten, deren Größe der Zahl der Mannschaften entsprach, welche dort garnisonieren sollten. Da die älteren Befestigungen zu diesem Zwecke viel zu ausgedehnt waren und auch bei der veränderten Bewaffnung und Kriegsführung nicht mehr benutzt werden konnten, gab man sich auch keine Mühe, dieselben dem Befehle der Frankenkönige gemäß zu zerstören,¹ sondern ließ sie einfach liegen, wie sie waren. Wollte man denselben günstig gelegenen Punkt abermals benutzen, so baute man das kleine „castrum“ in die ältere Befestigung hinein, ohne auf diese irgend welche andere Rücksicht zu nehmen, als die, daß man die alten Wälle als Schutzmittel gelegentlich mit benutzte, so bei der Hünenburg in Brenken, auf dem Brunsberge, der Tzburg usw.²

¹ Peuder I, S. 298.

² Hölzermann, die Kriege der Römer und Franken.

Die Stärke der von den Gaugrafen (Grafen und Edlen Herren) gestellten Kontingente werden bei Gelegenheit der vielen Fehden, welche diese im Mittelalter gegen einander zu führen pflegten, in den Urkunden vielfach angegeben, sodaß wir von manchem Castrum nicht allein die Stärke der Kriegsbefähigung kennen lernen, sondern auch die Art und Weise des Angriffs und der Verteidigung. Beispielsweise sei hier erwähnt, daß Otto, Edler Herr zu Lippe, dem Landgrafen Heinrich zu Hessen im Jahre 1344 verspricht, mit 20 Mann mit Helmen Hilfe leisten zu wollen.³ Derselbe und Junker Adolph von Schaumburg bekennen in einer Urkunde vom Jahre 1356, daß Herzog Wilhelm zu Braunschweig ihnen das castrum „de Schune“ für 300 Mark lötligen Silbers verpfändet habe, dafür gestatten sie demselben, 50 Mann gewappneter guter Leute in ihre castra zu legen, zu welchen sie 100 Mann hinzufügen wollen.⁴ Im Jahre 1348 verbündeten sich eine Anzahl westfälischer Dynasten und verpflichteten sich, zu gemeinschaftlichen Operationen folgende Kontingente⁵ zu stellen: 1. der Bischof von Osnabrück 15 Mann mit Helmen guter Leute; 2. der Graf von Ravensburg 15 Mann; 3. der Edle Herr Otto zur Lippe mit Hilfe der Herrschaft Sternberg und der Stadt Herford ebenfalls 15 Mann; der Graf von Schaumburg 10 Mann, zusammen 55 Mann. Wir sehen also, wie solche kleinen Burgen entstanden und welche geringe Anzahl Leute zu ihrer Verteidigung erforderlich waren.

Zum Jahre 1124 erzählt der sächsische Annalist:⁶ „In diesem Jahre stirbt Graf Friedrich von Arnsberg, durch dessen Gewalt fast das ganze Land Westfalen in Knechtschaft gebracht worden ist. Ein zweiter Cäsar — denn seine Hand

³ Lipp. Regesten B. Nr. 858.

⁴ Dasselbst Nr. 1004.

⁵ Dasselbst Nr. 897.

⁶ Der sächsische Annalist von Dr. E. Winkelmann in „Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit.“

war wider Jedermann und Jedermanns Hand gegen ihn,"⁷ baute er eine in der Hunnenzeit errichtete Burg — Wifelsburg, — welche aber im Laufe der Zeit nachher vernachlässigt worden, nicht ein ganzes Jahr vor seinem Tode wieder auf. Von hier quälte er das ganze in der Nähe und Ferne umherliegende Land und sog es mit unsäglicher Belastung aus. Diese Burg wurde bei seinem Tode augenblicklich von den Landleuten, die von ihm gezwungen, sie erbaut hatten, zerstört nach Gottes Barmherzigkeit und, wie man hofft, auf die Fürbitte des heiligen Bekenners Mainulf. In ähnlicher Weise wurde auf Befehl des Herzogs Linder Rietbire abgebrochen, wohin die beutelustigen Trabanten desselben, wie in eine Mistgrube⁸ zusammengeströmt waren.

Am 18. Juni 1123 war Graf Friedrich von Arnsberg noch Schirmvogt des Hochstifts Paderborn, am 18. November 1123 erscheint dagegen als Inhaber der Vogtei der Graf Wilekind von Schwalenberg. Dr. Giefers meint, er sei seines Amtes als Kirchenvogt entsetzt und dann 1124 gestorben. Urkundlich ist aber über eine Entsetzung Friedrichs von der Kirchenvogtei über Paderborn nichts bekannt. Da Graf Friedrich ohne männliche Erben war, so ist es wahrscheinlicher, daß die Übertragung der Kirchenvogtei an die Grafen von Waldeck einen natürlicheren Grund hatte, nämlich daß Friedrich von Arnsberg vor dem 18. November 1123 gestorben ist. Sein Nachfolger in der Grafschaft Westfalen wurde der Gemahl seiner ältesten Tochter Sophie, der Graf Gottfried von Guich. Graf Friedrich war ein wilder, tyrannischer, fehde- und raubsüchtiger Mann, sagt Giefers in seiner Geschichte der Bewelsburg und mit ihm Seiberk in seiner Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen.⁹ Die neuere Geschichtsforschung¹⁰ entwirft ein wesentlich anderes Bild

⁷ 1. Mose 16, 12.

⁸ sentina.

⁹ Dasselbst Band II. Seite 307 ff.

¹⁰ Féaux de Lacroix, Geschichte Arnsbergs fol. 12.

von dem tapferen Grafen, der zweimal 1114 und 1115 dem Heere des Kaisers Heinrichs V. eine Niederlage bereitete.

Graf Friedrichs Zeit bezeichnet den Glanzpunkt in der Geschichte der Grafschaft Arnberg. Sein kriegerischer Sinn, sein starker Arm war weit über die Grenzen seiner Herrschaft bekannt und gefürchtet. „Eben jener“, sagt von ihm der sächsische Annalist, „war ein zweiter Cäsar; seine Hand war gegen alle und aller Hand war gegen ihn.“ Daher erhielt er den Beinamen „der Streitbare“ (Bellicosus). Ihn zeichnet vor allen anderen Arnberger Grafen aus, daß er sich einen Namen in der Geschichte des Reiches gemacht und auf die Schicksale der gleichzeitigen Deutschen Kaiser Heinrich IV. und Heinrich V. Einfluß ausübte. Auch ein moderner Historiker Wilmans¹¹ stellt Friedrich in einem ungünstigen Lichte dar, indem er denselben als Schirmvogt der Paderborner Kirche der Teilnahme an der Beraubung derselben bezichtigt. Nach Wilmans führt Richter¹² den großartigen Diebstahl am Paderborner Domschatz als klassischen Beleg für den Mißbrauch an, welchen die Kirchenvögte zu ihrer Bereicherung mit ihrem Amte trieben. Kirchenraub blieb immer Kirchenraub und würde bei der damaligen Macht (Canossa) der Päpste auch sicher am Neffen eines Kirchenfürsten gerochen sein. Versuchen wir die Ehrenrettung des tapferen Grafen aus derselben Urkunde, welche den Grafen nach Wilmans belastet. Das Sündenbekenntnis des Goldschmiedes Sibo, welches Wilmans, da dasselbe ohne Datum ist und dieselben Personen (Friedrich und Walo, sein Vasall) in einer Urkunde von 1114 vorkommen, in dieses Jahr verlegt, lautet im Auszuge und übersetzt etwa so:

„Ich Sünder Sibo habe das Gold und die Edelsteine angenommen, die mein Sohn Rother der Paderborner Kirche diebisch entwendet hatte. Einen Teil dieses Goldes und dieser

¹¹ Wilmans Additamenta zum westfäl. Urkundenbuch III. Nr. 28 fol. 30.

¹² Geschichte Paderborns I. fol. 61 Anm. 1.

Edelsteine haben Friedrich von Geseke und seine Frau gestohlen. Der Teil des Goldes aber, der mir verblieben war, wog 3 Pfund. Eine Mark Goldes (etwa 72 Rtlr., siehe Wilmans, Anmerkung 4) und eine halbe habe ich dem Künstler Engelrich verkauft für 11 Mark (Silber). Diese 11 Mark hat mir der Graf Friedrich durch den Herrn Walo abgenommen (extorsit). Eine Mark Goldes hat Herr Walo bekommen; von der Hälfte derselben ließ er seiner Tochter Ohrringe machen und eine kostbare Kette. Von der anderen Hälfte habe ich für 3 Frauen Ohrringe geschmiedet. (Er zählt nun die Käufer auf.) Jenes ganze Geld hat Walo bekommen. — Dem Eszikin habe ich eine halbe Mark Goldes und 17 Pretiosen für 6 Mark verkauft; 3 davon hat er mir ausgezahlt, 3 schuldet er noch. Ebenso sind 8 Hyazinthen (jacinti) und 2 Perlen in einem Kreuze des Grafen Friedrich in Arnberg. Ebenso hat 2 Hyazinthen die Tochter des Herrn Walo nebst 100 kleinen und 4 großen Perlen bekommen, die ich nebst 4 Edelsteinen gekauft habe, die Almandine heißen. Da war nur wenig Gold von der (letzten) halben Mark übrig, welches ich für Ohrringe gebrauchte. Dieses habe ich mit den Steinen, die ich noch hatte, in Bremen irgendwem für 2 Mark verkauft.“ Der Goldschmied Sibo bekennt also, daß sein Sohn Rother, Friedrich von Geseke und seine Frau die Paderborner Kirche um Gold und Edelsteine bestohlen, daß er dieselben angenommen, und berichtet nun, was mit denselben geschehen. Einen Teil des Erlöses aus dem Diebstahl hat ihm der Graf Friedrich, durch den Herrn Walo abgenommen. 8 Hyazinthen (die hyazinthroten Varietäten des Zirkons, kostbare Edelsteine von morgenroter ins Weiße oder Gelbliche sich ziehender Färbung) und 2 Perlen sind in einem Kreuze des Grafen Friedrich in Arnberg. Graf Friedrich war Schirmvogt der Paderborner Kirche, Walo sein Vasall und Freigraf. Wir begegnen Walo schon in Urkunden von 1101 und 1102¹³ unter dem Oheim Friedrichs, dem Grafen Rudolf

¹³ Erhard I. Codex diplomaticus 171 u. 173.

oder Luipold von Werl,¹⁴ dem Bruder des Bischofs Heinrich II. von Paderborn. Im Jahre 1102 bestätigt Walo als Stellvertreter Luipolds von Werl und des Bischofs Heinrich von Paderborn in einer Gerichtsverhandlung zu Büren (die Urkunde nennt zwar Düre, doch ist dieses offenbar ein Schreibfehler, da der Ort Schwinfeld, wo das geschenkte Gut lag, nahe [1 Stunde] bei Büren lag) dem Abte von Abdinghof in Paderborn und dessen Kloster die Schenkung von 5 Hufen Landes in Schwinfeld. Walo hatte also als Richter wahrscheinlich dem Goldschmiede Sibo das gestohlene Gut abgenommen. Ein Drittel der gesamten Gerichtsgefälle gehörte dem Grafen.¹⁵ Der Graf befand sich also in der Ausübung seines Rechtes, als er Sibo durch Walo das gestohlene Gut abnehmen ließ. Walos Hände scheinen allerdings in der Sache nicht rein geblieben zu sein. Daß der Goldschmied aber gestohlene Perlen und Edelsteine mit Wissen des Grafen Friedrich in dessen Kreuz verarbeitete, ist aus der Urkunde absolut nicht zu ersehen, auch konnte Sibo vor Entdeckung des Diebes das Kreuz schon an Friedrich verkauft haben. Hätte das Schuldbekennnis Sibos den Grafen Friedrich von Arnberg belastet, so würden sicher die zahlreichen Feinde, welche Friedrich sich als Verwandter und Helfer der Kaiser Heinrich IV. und V. zugezogen hatte, sich desselben als willkommenen Mittels zur Rache bedient haben. Die Geschichte schweigt aber darüber. Friedrich bleibt bis an sein Ende einflußreich und gefürchtet nicht nur in seinem engeren Vaterlande, sondern im ganzen Deutschen Reiche. Freilich erlebte er auch manchen Mißerfolg, manche Enttäuschung, und auf seinen Charakter fallen manche Schatten. Insbesondere entwarfen geistliche Schriftsteller aus begreiflichen Gründen ein sehr ungünstiges Bild von ihm. So bekämpfte Friedrich 1102 auf Seiten des Kaisers Heinrich des IV. Friedrich I., Erzbischof von Cöln, 1105 den Bischof Burchard von Münster,

¹⁴ Seiberh, Grafen fol. 70.

¹⁵ Schröder: Deutsche Rechtsgeschichte.

1119 auf Seiten des Kaisers Heinrich V. den Bischof Dethard (Ditmar) von Osnabrück. Mit dem Bischofe Heinrich II. von Paderborn, seinem Onkel, scheint er sich gut vertragen zu haben.

Eine bittere Enttäuschung erlitt Graf Friedrich im Schoße seiner Familie. Seine Tochter Jutta war mit Gottfried, dem Grafen von Rappenberg vermählt. Dieser übergab sein Schloß und seine übrigen reichen Besitzungen dem heiligen Norbertus zur Gründung eines Norbertinerklosters und trat selbst samt Jutta und seinem Bruder Otto in den Ordensstand. Vergebens suchte Friedrich dies durch Drohung und Waffengewalt zu hindern. Er fand auch beim Kaiser kein Gehör mit seinen Vorstellungen. Dieser bestätigte die Stiftung und Friedrich gab sich schließlich zufrieden. Bald nachher starb er eines plötzlichen Todes. Er stürzte, wie der Chronist erzählt, mit geborstene[m] Leibe hin. Auch diese Nachricht von dem schrecklichen Ende Friedrichs verdanken wir geistlichen Quellen.¹⁶ Vor seinem Ende soll Friedrich aber noch den heiligen Norbertus gefangen genommen und in das Verlies der Bewelsburg eingekerkert haben, welches seitdem den Namen „Norbertusloch“ erhielt. In diesem Verliese soll der Unglückliche bis zum Tode Friedrichs in den Ketten der Gefangenschaft geschmachtet haben. Noch heute zeigt man dort das „Norbertusloch“ und die Klammern, welche die Ketten des Gefangenen hielten.

Die Gefangenschaft des heiligen Norbertus auf der Bewelsburg ist nach J. B. Greves¹⁷ Forschungen nur auf eine mißverständene Stelle des um 1500 zu Cöln lebenden Regidius Gelenius zurück zu führen. Von manchen Schriftstellern ausgebeutet, von Dichtern poetisch behandelt, selbst von dem gewissenhaften Historiker Dr. Seiberz geschichtlich verwertet, bleibt es nur eine fromme Sage.

¹⁶ Vita S. Norberti in Act. Sanct. I ad 6 VI.

¹⁷ Blätter zur näheren Kunde Westfalens Nr. 11 u. 12. 1872.

1. Megidius Gelenius berichtet in seiner vita s. Engelberti III c. 42 p. 248: Fridericus Comes de Arnsberg . . . Castrum Wewelsburgense instauravit ac munivit anno 1122. Tandem cum improbius piis generi sui S. Godefridi Cappenbergensis conatibus obsisteret, in praedicti castris, quo et s. Norbertum tenebat conclusum, obsidione mortuus est a. 1123.

Diese Stelle hat man vielfach mißverstanden, und durch die Verwechslung der Belagerung von Cappenberg den Anlaß zu obiger Sage noch fester begründet. Betrachtet man aber die Worte genauer, so steht grade das Gegenteil da. Das in obsidione praedicti castris wird und muß offenbar nicht auf das erste vorhergenannte Substantiv Castrum Wewelsburg, sondern auf das zweite, in dem Adjektiv Cappenbergensis liegende Substantiv Cappenberg bezogen werden, was im Lateinischen nichts ungewöhnliches ist. Gelenius will nur sagen, Norbert sei zugleich mit Gottfried in Cappenberg belagert worden, was auch schon das et vor Norbert beweiset. Das improbius obsisteret soll der Grund von Friedrichs Tode sein. Die Wewelsburg gehörte ja zudem Friedrich schon, er hatte sie aufs neue befestigt. Von einem anderen aber war dieselbe nicht okkupiert, sodaß er sie durch eine Belagerung erst hätte wieder gewinnen müssen. Gelenius hat offenbar auf die Notiz im Leben Gottfrieds, Graf Friedrich habe einst, als Norbert sich zu C. aufhielt, das Kloster angegriffen, eine Belagerung Cappenberg und des sich darin befindlichen Norberts angenommen, woraus die Sage von der Gefangennahme und so auch die von der Einkerkerung Norberts auf der Wewelsburg offenbar leicht entstehen konnte. Dazu kommt dann,

2. daß Friedrich in demselben Jahre, wo er diesen Angriff auf Cappenberg macht, mit der Erneuerung und Befestigung der alten Burg an der Alme noch beschäftigt war. Erwägt man nun die von Friedrich bei verschiedenen Anlässen gegen den hl. Norbert vor Gottfried und in seiner Umgebung ausgestoßenen

Drohungen, wovon wir schon einige gehört, ja daß er einst ersterem geradezu drohte, sich und seiner Tochter mit den Waffen Recht zu schaffen und Cappenberg von der „Mönchsbrut“ zu säubern, hinzufügend: „Sage diesem deinem Pfaffen Norbert nur, er möge sich nicht finden lassen, soweit meine Leute gehen; auch keinem Versteck eurer Burg möge er sich anvertrauen, es könnte mich die Lust anwandeln, zu erproben, ob er oder sein Esel an einem Wagebalken schwerer wiegen“; so ist es sehr wahrscheinlich, daß unter dem Volke, bei dem Norbert um diese Zeit schon sehr vieles galt, sich leicht die Meinung bilden konnte, Graf Friedrich baue die Bewelsburg zum Gefängnis für Norbert und seine Genossen aus. Nach der Rückkehr Friedrichs aber von seiner fingierten Belagerung Cappenbergs galt es dem Volke als ausgemacht, er habe den heiligen Mann gefangen genommen und mit sich nach der Bewelsburg in deren Verlies geschleppt; denn das Volk kannte ihn und seine Macht, die Realität seiner Drohungen und seinen unveröhnlichen Haß gegen alles Kirchliche. Es war und mußte dem Volke unglaublich sein, daß Friedrich von einem Rachezuge, von der Belagerung einer feindlichen Burg ohne Erfolg, ohne sein Vorhaben erreicht und ausgeführt zu haben, sollte zurückgekehrt sein. Die Leute, die Gefangenen, welche er auch diesmal mit sich schleppte, es waren in ihren Augen die Bewohner, die Schätze des erstürmten Cappenberg. Da war Norbert gewiß darunter, er teilte das Schicksal aller Unglücklichen und sicher ein noch härteres. Noch heute nennt das Volk die von der Erpernburg bis an die Alme führende Allee die „Norbertus-Allee“, behauptet J. B. Greve in seinem Aufsatz über das Norbertusloch. Die genannte Allee, eine wegen der schönen Aussicht nach der Bewelsburg durch den Erpernburger Wald gehauene Schneise, heißt aber nicht Norbertus-, sondern „Hubertus-Allee“ nach einem in dieser Schneise aufgestellten Bildnis des heiligen Hubertus. Wie leicht Sagen entstehen, sieht man hier wieder.

Wie wir später noch hören werden, liegt das sogenannte Norbertusloch in dem Neubau der Jahre 1604—1607 und wird zum Teil von den Mauern dieses Neubaus gebildet, konnte also schwerlich bereits zur Zeit Friedrichs von Arnsberg auf der Burg vorhanden sein, Gobelin Person hätte uns sonst sicher etwas davon erzählt. Im 12. Jahrhundert, dem eigentlichen Frühling des Burgenbaues, schossen die Burgen in Westfalen wie Pilze aus der Erde. Geistliche und weltliche Großen, Grafen, Bischöfe, Edle und Ritter benutzten die Wirren der Zeit und die schwache Reichsregierung zu selbstfüchtigen Plänen; von ihren festen Steinhäusern aus bezwangen sie bei ihren dynastischen Bestrebungen Stadt und Land und die eigene Sicherheit nötigte zuletzt Bürger und Bauern, sich unter den Schutz der Festen zu begeben. Von Hörigen der Grafen von Arnsberg findet sich in der ganzen Umgegend der Bewelsburg keine Spur. Zur Erweiterung seiner Hausmacht hatte sich Friedrich als Schirmvogt des Bistums Paderborn 1122 die Bewelsburg angemacht und als zweite Grenzburg in den schwer zugänglichen Sümpfen an der Ems 1123 das Schloß Rietbeck angelegt. Sein Oheim auf dem bischöflichen Stuhle schwieg dazu. Wir sahen bereits früher, daß Friedrich 1123, nicht 1124, wie der sächsische Annalist und ein gleichzeitig lebender Benediktiner des Klosters Abdinghof melden, gestorben war. In demselben Jahre zerstörten die Bauern die Bewelsburg, nachdem sie, wie der sächsische Annalist erzählt, kein ganzes Jahr bestanden hatte. Ein hohes Steinhaus im Mittelpunkt der Wallburg der Vorzeit errichtet, so haben wir uns die Burg Friedrichs von Arnsberg wohl vorzustellen. Seine Fundamente mögen vielleicht dem späteren Waldeck'schen Bau zur Grundlage gedient haben.

